

Der Wochen-Psaln

Psalm 23

Du bereitest vor mir einen Tisch

Tag für Tag haben wir zu essen. Seit wir denken können, war es immer schon da. Und wir folgen dem vorgegebenen Rhythmus. Immer wieder kaufen wir ein, kochen etwas, setzen uns an den Tisch. Es fällt uns schwer, aus dieser Routine auszubrechen. Die Schwierigkeit ist nicht so sehr, etwas zu essen aufzutreiben, sondern eher, das vernünftig zu machen. Dass uns das Essen nicht krank macht, dass niemand dadurch ausgebeutet wird, dass wir gemeinsam und mit Freude essen.

מִזְמוֹר לְדָוִד *mismor ledawid*
יְהוָה רֹעִי לֹא אֶחְסָר: *adonaj ro'i lo echfar*

Ein Psalm Davids.

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Unter den Bildmotiven der Bibel ist dasjenige dieses Psalms besonders eindrucksvoll und hat das Selbstverständnis des christlichen Glaubens ganz tief geprägt. Gottes Fürsorge für uns Menschen ist wie die eines Hirten um seine Herde. Und es sind sehr idyllische Bilder, die bis heute vor unserem inneren Auge entstehen. Eine schöne, leicht hügelige Landschaft mit einer saftigen Wiese, einem Bach, wo man trinken, und Bäumen, in deren Schatten man liegen kann. Der

Hirte, der seiner Aufgabe gewissenhaft nachkommt, hat in jener entschleunigten Welt die Muße, im Gras zu dösen oder auf einer Flöte zu spielen. Diejenigen, die mit Schafzucht zu tun haben, wissen, dass viel mehr Arbeit dahinter steckt und einen auch belasten kann. Aber wir mögen vor allem das schöne Bild dieser Tätigkeit. Der Hirte sorgt für die Herde und besorgt alles zu ihrer größten Zufriedenheit.

Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.

Als Teil des Hirtenmotivs taucht hier wieder das Bild vom Lebensweg auf. Unser Leben und Handeln erscheint vor unserem inneren Auge als Bild von einem Weg, auf dem wir langsam und zielgerichtet nach vorn schreiten. Solche Wege sind uns schon vorgegeben. Wir finden sie, müssen uns an Kreuzungen entscheiden, und je nachdem, welche Richtung wir einschlagen, verändert sich unser ganzes Leben. Da ist es gut, jemanden zu haben, der uns führt, wie ein Hirte, der seine Herde durch unwegsames Gebiet führt. Seine Sicherheit überträgt sich auf die Schafe. Unter seiner Führung und in der Gemeinschaft fühlen sie sich geborgen.

Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen
mein Leben lang,

Im Alten Orient – und das gilt dann auch für die biblischen Texte – war das Bild vom guten Hirten ein politisches Motiv. Der Herrscher

stellte sich dar als derjenige, der weiß, wo es lang geht. Auch wenn er manchmal streng mit seinen Untertanen war, wollte er das Gefühl vermitteln, als täte er alles nur im Interesse der Beherrschten. Viel hat sich im Grunde daran nicht verändert. Wir würden heute aber die Unmündigkeit der Schafe nur noch ungern auf uns anwenden. Die Bibel (wie z. B. Hesekiel 34) weiß darum, dass menschliche Herrscher diesem menschenfreundlichen Anspruch oft nicht gerecht werden.

Es ist auffällig, dass das idyllische Hirtenbild ganz den Fakt zu überlagern scheint, warum die Tiere eigentlich gehalten, nämlich dass sie irgendwann auch geschlachtet werden. Beim Anblick des fürsorgenden Hirten scheint dieses gewaltsame Lebensende ganz in den Hintergrund zu treten. Man könnte auch sagen, es zeigt sich hier ein Bewusstsein für Tierwohl schon im Altertum. Auch wenn die Tiere am Ende geschlachtet und gegessen werden, fordert die Bibel doch eindringlich von den Tierhaltern, dass sie die Bedürfnisse derjenigen achten, die ihnen anvertraut sind (Sprüche Salomos 12,10: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs“).

Der einzig wahre gute Hirte wird in der Bibel letztlich in Gott selbst gesehen, der die Schafe auch in der Gefahr nicht allein lässt und sich sogar für sie opfern würde. Am Ende dieses Psalms sitzen wir plötzlich mit Gott an einem Tisch. Die Weide ist zum Ort eines Gastmahls geworden, bei dem wir nicht allein bleiben, sondern die erfahrene Wohltat an andere weitergeben.

In der mittelalterlichen Kirche hat man als Kehrvers zu diesem Psalm am 2. Sonntag nach Ostern den Anfang von Psalm 89 gesungen: *Misericordias Domini in aeternum cantabo* „Von der Barmherzigkeit des Herrn will ich ewig singen“. Die Gastfreundschaft, die wir bei Gott genießen und an andere weitergeben können, ist Ausdruck dieser Barmherzigkeit. Daher hat der Sonntag seinen Namen bekommen.

וְשַׁבְּתִי בְּבֵית־יְהוָה *wešawti bewet adonaj*
לְאַרְךָ יָמִים: *le'orech jamim*

und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Johannes Thon, Hohenthurm
Sonntag Misericordias Domini 2021